



**Tiroler Tageszeitung**

□ Letztes Update am Mi, 29.08.2018 07:57 TT / Tiroler Tageszeitung Onlineausgabe

SPRACHE

## Verbale Gewalt: Die Sprache ist ein tödliches Gift

Beleidigen, drohen, ausgrenzen: Verbale Gewalt hat eine vernichtende Kraft. Aber sind wir tatsächlich brutaler als früher? Und warum sind gerade die Rowdys oft erfolgreich?

Von Kathrin Siller

Donald Trump ist ein gefürchteter Beleidiger. Hillary Clinton bezeichnete er als „widerwärtige Frau“, Angela Merkel als „Frau, die Deutschland ruiniert“, und Schauspieler Robert De Niro als „Individuum mit einem sehr niedrigen IQ“. Auch wenn er auf diese Entgleisungen nicht stolz zu sein braucht, der Erfolg gibt dem verbalen Um-sich-Schlagen Recht.

Das Magazin Time hat seine Schimpftiraden zum Anlass genommen, einen Beleidigungsgenerator zu erstellen: den eigenen Namen eingeben, bestätigen und schon wird eine personalisierte Beleidigung ausgeworfen mit Worten, die der US-Präsident tatsächlich verwendet hat. „Alles, was Kathrin tut, ist plappern“, heißt es da etwa. Oder: „Kathrin ist eine totale Verliererin.“ Was nach einem Spielchen aussieht, hat einen ernsten Hintergrund: Verbale Gewalt scheint nämlich immer salonfähiger zu werden. Nicht nur in der Politik. Viele Menschen beklagen fehlenden Respekt, den „rauen Ton“, Unhöflichkeit, Ungeduld und Herumgenörgle.



Erfolgreich ist, wer lauter schreit: Gerade im Internet haben die Polterer oft die größte Resonanz. © iStock

### Killerphrasen und Giftspritzen

Ein Problem, das auch viele neue Bücher aufgreifen: Die deutsche Journalistin Meredith Haaf etwa bricht in ihrem Werk „Streit. Eine Aufforderung“ eine Lanze für gutes Streiten, ohne sich Worte um die Ohren zu hauen. Das Frauennetzwerk Sorority wehrt sich in seinem Handbuch „No more Bullshit“ gegen sexistische Stammtischweisheiten und Killerphrasen wie „Frauen wollen ja gar nicht in Führungspositionen“. Sprachliche Gewalt taucht nämlich fast überall auf. Manchmal fällt sie – laut polternd – mit der Tür ins Haus, manchmal schleicht sie sich leise in unsere Köpfe und spuckt dort ihr Gift aus.

Verroht unsere Sprache also wirklich oder sind bloß wir zu kommunikativen Mimöschchen geworden? Die Germanistin Heike Ortner hält im kommenden Semester an der Universität Innsbruck eine Lehrveranstaltung zum Thema „Sprache und Gewalt“. Sie sagt: „In der subjektiven Wahrnehmung nimmt die Aggression tatsächlich zu, auch weil sie in den Medien thematisiert wird und dort teils eskaliert. Durch das Internet und die soziale Medien wird sie offensichtlich. Ob die Sprache jedoch tatsächlich brutaler wird, lässt sich schwer sagen, weil es keine Vergleichsmöglichkeiten gibt.“

Ortner glaubt aber, dass wir heute sogar weniger aggressiv sind. Empathie, also die Fähigkeit, die Perspektive eines anderen einzunehmen, hat sich vielerorts durchgesetzt. „Denken wir nur einmal daran, um wie vieles gewalttätiger die Kindererziehung früher war. Selbst die Lehrer konnten Schüler massiv beleidigen.“ Mittlerweile sind sprachliche und körperliche Gewalt nicht mehr angemessen. „Auf der anderen Seite hat vielfach derjenige Erfolg, der am lautesten schreit, übertreibt oder emotional agiert“, räumt die Sprachwissenschaftlerin ein. Und gerade im Internet ist es die laute Masse, die gehört wird.

An der Universität Wien nähert sich Gerald Posselt dem Thema aus einer philosophischen Richtung an. Die Kernthese seines vom Wissenschaftsfond FWF geförderten Projekts: Sprechen ist unvermeidlich gewalttätig. Jede Form von Gewalt hat auch eine sprachliche Dimension. Sprache und Gewalt hängen also immer zusammen. Die Verrohung ist für ihn nur einer von vielen Aspekten dieses komplexen Themas.

Diese Website verwendet Cookies ausschließlich, um die Zugriffe zu analysieren und das Angebot zu optimieren bzw. die Funktionsfähigkeit der Website sicherzustellen. Diese Website verwendet keine Tracking-Cookies, die personalisierte Werbung ermöglichen oder sonstigen Personenbezug herstellen. Weitere Informationen zu den Cookie-Einstellungen finden Sie unter [www.tt.com/datenschutz](http://www.tt.com/datenschutz)

Ok

Es gibt Formen, die die Wahrnehmung und das Denken der Menschen langsam verändern. „Als ‚winzige Arsendosen‘ bezeichnete der deutsche Romanist Viktor Klemperer den Sprachgebrauch der Nazis, das finde ich sehr treffend“, sagt Posselt. Ein Gift also, das langsam und leise tötet: Mit der Herabwürdigung der Juden als „Ungeziefer“ bereiteten die Nazis seinerzeit deren Vernichtung vor.

Überhaupt sind Metaphern – man denke nur an das Wort „Flüchtlingsflut“ – eine Form subtiler verbaler Gewalt und schüren Angst vor drohenden Katastrophen. „Der Begriff der ‚Festung Europa‘ stammt aus dem Nationalsozialismus und wurde 2005 im Zuge der Flüchtlingskrise erstmals positiv verwendet. Mittlerweile hat man sich daran gewöhnt“, nennt er ein Beispiel.

Posselt ortet im Moment eine strategische Verschiebung des Sprachgebrauchs: „Die Flüchtlings- und Asylproblematik wird am Köcheln gehalten, um politische Agenden und ideologische Vorstellungen leichter durchsetzen zu können.“

### Eigentlich verboten

Macht, Dominanz, Unterdrückung lassen sich durch sprachliche Gewalt ausdrücken. „Sprache kann verletzen oder Machtverhältnisse stabilisieren“, erklärt der Philosoph.

Es ist Teil des menschlichen Wesens, aggressiv zu sein. Glücklicherweise gibt es gesellschaftliche Regeln und Gesetze, die uns diesbezüglich einen Riegel vorschieben. Jemanden zu schlagen, aber auch zu diffamieren, erpressen und bedrohen, ist heute glücklicherweise verboten.

Doch gerade im Internet fallen Schranken und Hemmungen. „Facebook und Co. bringen vielfach das Schlechte im Menschen hervor“, ist sich Posselt sicher. „Würde das Internet als Möglichkeit der Demokratisierung angepriesen, sehen wir heute, dass die Vielfalt der Meinungen trügerisch ist.“ Wir leben in Echokammern, bekommen nur noch vorgesetzt, was uns in unserer Meinung bestätigt. Das führt zu einer gesellschaftlichen Polarisierung und das, obwohl die Sprache ja auch eine gemeinschaftsstiftende, ausgleichende Funktion hätte.

Kommunizieren wir unter vier Augen, müssen wir Verantwortung übernehmen. Anders auf Facebook: Ob ich jemanden einen Trottel schimpfe, hat keine unmittelbaren Folgen und ein paar Tage später ist mein Posting bereits von Tausenden anderen abgelöst. Im Internet kommunizieren wir versteckt, müssen unserem Gegenüber nicht in die Augen schauen und sehen nicht, ob es weint, lacht oder zerstört zusammenbricht.

Posselt will das so nicht hinnehmen und deshalb in seinem Buch, das im kommenden Jahr erscheint, die Frage der Verantwortung aufgreifen: „Sprechen ist immer auch ein Tun, ein Handeln mit Worten. Dafür gilt es Verantwortung zu übernehmen.“

Aber wie können wir uns wehren gegen die Cyber-Polterer, gegen den martialischen Politik-Sprech, aber auch den unfreundlichen Nachbarn, der uns täglich anschnauzt? „Sprachliche Aggression wird ja immer von Emotionen ausgelöst, Wut, Angst, Frustration. Die sprachliche Attacke ist immer eine Handlungsmöglichkeit“, sagt Ortner. Das „Warum“ hinter der Aggression zu verstehen, kann also eine mögliche – friedliche – Antwort sein.

Das Internet zu reglementieren oder kontrollieren, hält Ortner für nicht zielführend: „Ich würde mir stattdessen wünschen, dass es sich von unten und nicht von oben regelt, dass wir sprachliche Gewalt einfach nicht akzeptieren und Mut zeigen, um Solidarität und Empathie einzufordern.“

Trolle zu ignorieren, die im Internet bewusst provozieren, wäre eine Möglichkeit, birgt aber die Gefahr, dass sich deren Meldungen verselbstständigen. „Und doch wäre es ein interessantes Experiment, Donald Trump etwa mal eine Woche lang zu ignorieren und als Gemeinschaft der Nicht-Aggressiven stark zu sein“, schlägt Ortner vor.